

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 5. Bromberg, den 6. März 1927.

Die Ackergare und ihre nützlichen Einwirkungen.

Dem Anscheine nach wird auch dieses Jahr in bezug auf die Bodenfeuchtigkeit den drei Vorgängern (1924—26) gleichen oder wenigstens sehr ähnlich sein; denn die Jahresanfänge deuten ziemlich stark darauf hin. Demgemäß werden auch die Acker- und Bestellungsarbeiten sich wieder in unliebsamerweise verzögern und weit bis ins Frühjahr ausdehnen. Daher kann man es leicht verstehen, daß viele emsige Landwirte die Geduld verlieren und nicht abwarten können, bis der zu bearbeitende Acker pflugrecht geworden ist, d. h. die gehörige Bodengare, also in der Oberkrume eine trockene graue Farbe erhalten hat.

Daß ein unzeitiges Bearbeiten des Ackers die Ertragfähigkeit wesentlich an Kraft vermindert, auch die Wachstumsschnelligkeit bedeutend herabsetzt, kann nicht bestritten werden. In der Regel haben die zarten Getreidepflanzen auf dem feucht bestellten Acker ein gelblich krankes Aussehen und bleiben im Wachstum zurück. Um diese Schäden zu vermeiden, muß der Zeitpunkt des Eintrittes der Ackergare ruhig abgewartet werden; denn durch die Gare wird desto schneller die Keimkraft des Samens und das Wachstum der aufgegangenen Pflanzen gefördert.

Es soll infolge weitgehender Erfahrungen im eigenen Landwirtschaftsbetriebe des Verfassers das Entstehen der Ackergare und ihre Wirkungen im Interesse seiner Fachgenossen gezeigt werden, d. h. so weit seine in einem Zeitraum von über 40 Jahren erworbenen landwirtschaftlichen Kenntnisse und Beobachtungen reichen.

In erster Linie wird wohl zu ergründen sein, wann und wie die Ackergare entsteht und welche Kräfte dabei mitgewirkt haben. Wir wollen daher — vom Bekannten ausgehend, auf Unbekanntes schließend — ein Vorkommnis anführen, das jeder Landwirt, besonders jede Hausfrau, kennt, nämlich die Teiggare, wie sie beim Brotbacken in die Erscheinung tritt. Der Brotteig kommt dadurch in Gärung, daß ihm eine treibende Kraft (Sauerteig, Hefe oder Backpulver) beigegeben, mit ihm durchgearbeitet und er dann an einen warmen Ort gebracht wird. Dort bildet sich die Gare. Es erhalten die in der Teigbeigabe (Sauerteig usw.) vorhandenen — schlummernden — Lebewesen (Bakterien) neues Leben und vermehren sich in kurzer Zeit zu Millionen, so daß der Teig immer lockerer wird, zuletzt im Gefäß (Trog oder Backschüssel) zur Übergärung kommt. Der Teig hat also genügend Gare und ist zum Backen verwendbar geworden. Die schnellen Bakterievermehrungen haben also die beschriebene Gärung verursacht. Daß derartige Vermehrungen stattfinden, haben mehrere Chemiker — Koch, Virchow, Pasteur u. a. m. — nachgewiesen.

Mit den Bakterien sind auch die Bazillen verwandt. Näheres kann hier als zu weitgehend nicht angeführt werden. Nur ist zu bemerken, daß die im Acker vorhandenen resp. in ihrer Gestalt und ihren Formen — wie Chemiker angeben — von den anderen, in vielen Arten vorkommenden Bakterien abweichen.

Nunmehr soll auf Grund eingehender Erfahrungen im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe des Verfassers über die Bakterienbildung und Vermehrung in nachfolgenden Zeilen Aufklärung gegeben werden. — Sobald im Frühjahr der Frost aus dem Acker gewichen und die obere, lockere Erdschicht (Lehmboden oder sandiger Lehmboden, sandiger, humusreicher Moorboden) von der übermäßigen Bodenfeuchtigkeit befreit ist und eine Bodenwärme sich entwickelt hat, macht sich im Acker ein neues Leben bemerkbar. Der durch Winterfrost bereits etwas locker gewordene Acker gewinnt an Ausdehnung, besonders sichtbar dort, wo im vergangenen Herbst eine Kopfdüngung stattgefunden hat, so daß beim Betreten des Ackers starke Fußspuren zurückbleiben. Diese sind nicht allein der Lockerung durch Frost zuzuschreiben, sondern liefern den Beweis, daß der Acker sich in seiner Oberschicht bedeutend ausgedehnt hat. Tatsächlich ist hier eine Gärung — wie beim Brotteig — eingetreten. Diese Gärung hat — wie von Naturforschern chemisch d. h. in ähnlichen Fällen nachgewiesen ist — die riesige Vermehrung der Bakterien — begünstigt durch die hinzugetretene Bodenwärme — die starke Bodengare hervorgerufen.

Der auf dem Acker vor Winter gegebene Dünger hat bei dem Eintritt des warmen Frühjahrswetters durch seine nährenden Bestandteile der Bakterienbildung vorzügliche Vorteile gewährt, also ähnliche Wirkungen hervorgerufen, wie beim Brotteig der Sauerteig, die Hefe oder das Backpulver.

Jeder Acker gerät im Frühjahr in Gärung. Allerdings ist diese nicht überall bemerkbar, besonders beim Sandacker. Aber man spürt es bereits am Boden selbst bei der Pflugarbeit; es entsteht ein eigentümlicher Bodengeruch, der auf ein Leben im Acker schließen läßt. Beim Ackern im Herbst ist ein solcher scharfer Geruch nicht bemerkbar.

Der Verfasser will zum Schluß noch ein Beispiel geben, wie er die Entstehung der Bodengare auf seinem eigenen Acker — vor einigen Jahrzehnten — beobachtet und festgestellt hat: Auf einem Ackerstück — milder sandiger Lehmboden — war der zur Reife gelangte Roggen abgeerntet. Das Stoppelfeld wurde im Spätherbst mit Stalldung befahren, dann flach gestürzt und im Herbst leicht abgeeggt. Im nächsten Frühjahr, nach Eintritt warmer Witterung, fand sich eben die vorerwähnte Bodengare ein. Da also der Boden pflugrecht und die Bestellungszeit — Mitte

April — auch herangerückt war, wurde das Pflügen auf 20 bis 22 Zentimeter Tiefe vorgenommen und beendet. Der Acker war sehr milde, ließ sich leicht bearbeiten und erzeugte sogar einen angenehmen Bodengeruch. Die Bestellung mit Hackfrucht — Kartoffeln — kam in bekannter Weise zur Ausführung. Die Behandlung des Feldes unter Anwendung der üblichen Geräte (Eggen, Pferde- und Handhacke, Häufelpflug) erfolgte stets rechtzeitig; die Kartoffeln wuchsen schnell und üppig empor. Demgemäß war auch das Ernteresultat ein günstiges. Es wurden im Durchschnitt pro 1/4 Hektar über 100 Zentner meistens große, gesunde Kartoffeln geerntet, die auch im Winter gesund blieben.

Die Bearbeitung des Feldes mit Pferden wurde auf ein Minimum eingeschränkt. Der Häufelpflug kam nur einmal zur Anwendung. Eine zweimalige Benutzung — wie in früheren Zeiten — würde mehr Schaden als Nutzen gebracht haben.

Ein in Gärung befindlicher Acker darf so wenig wie möglich bewegt werden, um die Gärungsbeendigung nicht zu stören. Empfohlen wird noch, bei den anderen Bodenarten (Lehmboden und sandigem Moorboden) Beobachtungen anzustellen, in welcher Weise dort die Bodengare stattfindet. Bei einer rechtzeitigen und ausreichenden Bodengare können 20—25 Proz. Mehrerträge erzielt werden.

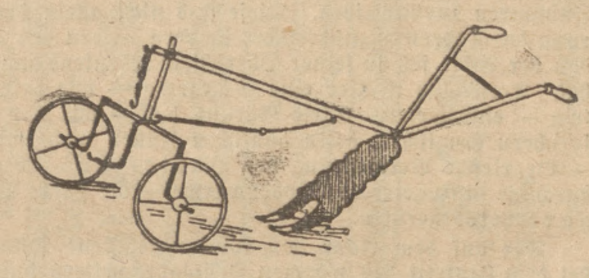
Von den Chemikern, die sich besonders für die Landwirtschaft interessiert und Schriften verfaßt haben, sollen nur zwei genannt werden:

1. Fränkel-Berlin: Grundrisse der Bakterienkunde;
2. Migulla-Berlin: Bakterienkunde für die Landwirte.

L.

Landwirtschaftliches.

Ein neuer Kartoffelpflug (Wühlpflug). Ein Reichsdeutscher, der lange Jahre in Rußland landwirtschaftlich berufstätig war, hat ein interessantes Gerät erfunden, das auf der D. L. G.-Ausstellung in Stuttgart viel Beachtung fand. Der Pflug ist einfach und fest konstruiert und kann mit seinen 70 Pfund von „einer" Kuh gezogen werden. Das Eigenartige ist der geteilte Pflugkörper, der infolge seiner Konstruktion wenig Widerstand im Boden findet. Vier besondere Verrichtungen lassen sich mit dem Pfluge, der der ostpreußischen Zoche ähnelt, ausführen: 1. Wer seinen Untergrund, der durch das jahrelange Betreten mit Zugtieren manchmal steinhart geworden ist, mit geringen Unkosten auflockern will, läßt hinter dem gewöhn-



lichen Pfluge diesen Wühlpflug gehen. Von nur einem Zugtier gezogen, lockert und lüftet er den verhärteten Untergrund, ohne toten Boden heraufzubringen. Besonders zur Vorbereitung des Kartoffel- und Rübenackers ist das Lüften der Pflugsohle angebracht. Ein einrädriges Vordergestell genügt zur Führung. 2. In kleineren Wirtschaften werden die Kartoffeln noch häufig hinter dem Pflug auf die harte Sohle gesetzt. Bei Verwendung des „Wühlpfluges" kommen sie in weichen Untergrund zu liegen und ihre Wurzeln finden nun nirgends mehr Widerstand. Zweckmäßig verwendet man hierbei ein Vordergestell mit zwei Rädern. Die Furchenbreite kann auf der Radachse bequem eingestellt werden. 3. Beim Häufeln der Kartoffeln werden durch die geteilte Schar und das gezackte Streichbrett Sohle und Furchenrand fein gekrümelt. Die Wasserverdunstung wird eingeschränkt, was bei der Kartoffel sehr wichtig ist. Der Wühlpflug lockert auch gleichzeitig den Untergrund zwischen den Reihen und macht so besondere Geräte entbehrlich. Er bringt genügend Erde an die Pflanzen. Ein Stelzrad genügt zur Führung. 4. Bei der Ernte der Kartoffeln stellt man, bei Benutzung des zweirädrigen Vordergestells, den Pflug recht tief ein und unterfährt umschichtig die Kartoffeldämme. Die Ernte wird dadurch sehr verbilligt, denn das Auflesen der bloßgelegten Knollen geht bekanntlich schnell. Auch kann auf Vorrat gepflügt werden. Wo Bifänge (Kammfurchen) vorhanden sind, erscheint dieses Herauswühlen besonders vorteilhaft. — Sicher kann der Pflug auch noch im Garten- und Baumschulbetrieb zu weiteren Arbeiten herangezogen werden. Der „Wühlpflug" ist wegen seiner Vorzüge in seiner neuen Form bereits patentiert.

Lt.

Die Auswahl der Saatkartoffeln. Die Auswahl der Saatkartoffeln muß ganz individuell erfolgen und hat sich hauptsächlich danach zu richten, ob man Speise- oder Futterkartoffeln erzielen will. Ferner muß die Sortenwahl auch dem Boden entsprechen. Es gibt nämlich Böden, auf denen einzelne Sorten leicht von der Kartoffelkrankheit befallen werden. Als Saatkartoffeln sind nur feste, mittelgroße Knollen zu nehmen. Hat man nur große Knollen zur Hand, so empfiehlt es sich, diese zu halbieren. Das muß aber so geschehen, daß auf beiden Hälften die Augen gleich verteilt sind. Als Minimum gelten drei Augen auf jeder Schnitthälfte.

Vertilgung der Herbstzeitlose. Wenn man die glänzenden Blätter der Herbstzeitlose in dem noch jungen Grase zu Gesicht bekommt, muß der Vernichtungsfeldzug gegen diesen Schädling begonnen werden. Man nimmt einen spitzen Stock und treibt diesen etwa 40—50 Zentimeter tief in die Mitte der Pflanze hinein. Das Loch muß offen gelassen werden. Je mehr Wasser sich hierin ansammelt, desto eher geht die Zwiebel an der Verletzung ein.

Viehzucht.

Die Fallsucht (Epilepsie) der Pferde. Sowie bei Menschen, kommt sie auch bei Pferden vor und ist ebenso erblich und unheilbar. Mit dieser Krankheit behaftete Pferde sind öfters Handelsobjekte und zwar deshalb, weil keiner ein solches Tier behalten will, wenn es z. B. vor dem Kutschwagen zusammenbricht, die Deichsel zerschlägt, den Wagen umwirft und der Besitzer dabei in Lebensgefahr geraten kann. Solche Anfälle kommen in ganz unregelmäßigen Zeiten vor. Mitunter kann ein halbes Jahr und noch länger bis zu einem neuen Anfall vergehen. Ein solcher tritt immer unvorhergesehen, meistens vor dem Kutsch- oder anderen Wagen, oder doch, wenn das Pferd im Geschirre ist, ein. Das Tier steht mit einemmal still, tritt hin und her, fängt mit Kopf und Hals an zu zucken, die Augen zu verdrehen, es tritt rasches Atmen und Schweißausbruch ein, woran sich dann Hin- und Herschwanken schließt, so daß sich das Pferd nicht mehr auf den Beinen halten kann und niederstürzt, wobei es sich Haut- und tiefere Verletzungen an den Beinen und anderswo zuziehen kann. Die Besinnung ist für kurze Zeit verschwunden. Im Liegen schlägt es mit den Beinen um sich und zeigt auch am Kopfe und Halse Zuckungen und Krämpfe. Bald darauf, muß noch ehe man es denkt, richtet es Kopf und Hals in die Höhe, sieht sich sozusagen verwundert um, als wenn es aus dem Schlafe erwacht und steht auf, schüttelt sich und geht kurz darauf, wenn auch etwas ermattet, weiter. Der Fahrer wird, wenn er solchen Anfall schon mal erlebt hat, rasch vom Wagen springen, dem Pferde eine Decke, wenn er sie bei sich hat, über den Kopf werfen und das Tier bei den Zügeln festhalten. Dadurch kann er ihm bei dem Hinfallen eine Stütze geben. Zum Ausspannen aus der Deichsel reicht oft die Zeit nicht. Versucht muß es aber wenigstens immer werden. Tierarzt W. Ehlers in Soltau i. H.

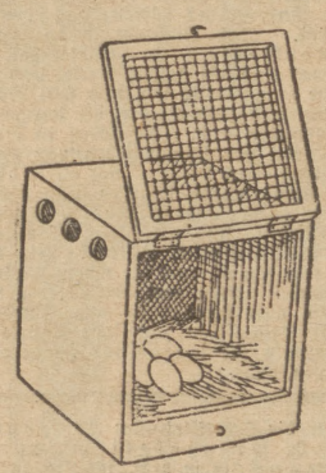
Die Besetzung der Weiden. Eine Weide, die als Dauerweide benutzt werden soll, kann nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie nicht zu stark besetzt ist. Man rechnet auf gute Weiden pro Hektar drei bis vier Stück Vieh, auf Mittelweiden zwei bis drei Stück und auf Weiden geringerer Qualität nur zwei Stück. Bei einer solchen Besetzung halten die Wiesen bei normaler Witterung den Sommer vor. Läßt man aber noch mehr Vieh auf die Weide, so wird es bald nötig sein, Beifutter zu geben.

Geflügelzucht.

Ein Erpel für fünf Enten. Es ist nicht von Vorteil, auf einen Erpel mehr als fünf bis sechs Enten kommen zu lassen. Werden dem Tiere mehr Enten zugeteilt, so läuft man Gefahr, daß er die übrigen Tiere vernachlässigt. Die Abneigung kann sich sogar soweit steigern, daß er sie beißt und fortzujagen sucht.

Frühes Eierlegen. Die jungen, vollkommen ausgewachsenen Hennen haben bereits alle seit einiger Zeit hochrote Kämme, und doch will keine mit dem Legen anfangen. Die Zeit, wo die frischen Eier am teuersten sind, verstreicht, und der von der Frühbrut erhoffte größere Nutzen scheint ausbleiben zu wollen. — Die Ursache ist auch hier, wie so oft, sehr geringfügiger Art. Nicht genügend trockene Unterkunftsräume, denen womöglich noch die winterliche kalte Feuchtigkeit anhaftet, oder eine Ernährung, die wohl genügend und gut ist, aber für den Beginn der ersten Legetätigkeit keine Reizmittel enthält, mögen hin und wieder die Ursache sein. Die vielfach angebotenen medizinischen Mittel sind oft sehr gefährlich und daher möglichst zu vermeiden, jedenfalls nicht ohne den Rat eines Sachverständigen anzuwenden. Bei feuchtkalter Witterung versuche man es bei den Jungtieren mit gequollener, angewärmter Körnernahrung, der man etwas Salz, auch Hanfsamen und eine ganz geringe Menge schwarzen Pfeffers zusetzt. Diese Mittel sind unschädlich und wenn die Tiere danach nicht mit der Eierablage beginnen, so sind sie trotz ihres Alters eben noch nicht genügend entwickelt. Die Stalleinrichtung muß derart beschaffen sein, daß sich die Tiere bewegen können, auch wenn sie nicht ins Freie oder in den besonderen Laufraum können. Sorgfältiger Schutz vor nasser Kälte, warme und trockene Unterkunftsräume mit gutem Streumaterial und, wie schon erwähnt, entsprechendes Futter, werden Jungtiere sowohl wie ältere Hennen nach überstandener Mauser und Entwöhnung der Küken von der Glucke bald ihrer bestimmungsgemäßen Tätigkeit des Eierlegens wieder zuführen. Landwirtschaftsrat E. S.

Ein praktisches Brutnest. Immer näher rückt die Brutzeit heran. Abgesehen von den Ausnahmen, bei denen es auf ganz frühe Bruten ankommt und deshalb schon die Glucken gesetzt oder die Brutmaschinen belegt sind, wird der Züchter jetzt an die Bereitstellung des Brutnestes denken. Vielfach hört man noch die Ansicht aussprechen, daß es auf die sorgfältige Herrichtung eines besonderen Brutnestes



doch wohl nicht so sehr ankomme, da Glucken, die sich selbst ihr Nest suchen und solches auf dem Heuboden, hinter Hecken oder unter Reisighaufen bereiten, in der Regel mit einer größeren Schar munterer Küken ankommen. Der Grund für diese guten Resultate liegt hier nicht in der Einfachheit des Nestes, sondern vielmehr in dem gewählten geeigneten Platz. Eben weil die Glucke hier ungestört brüten konnte, weil nichts sie in ihrer Tätigkeit störte, darum kam das gute Resultat zustande. Und gerade das soll der Züchter bei der Anlage des Brutnestes bedenken. Denn bei der Selbstwahl des Nestplatzes entstehen der Glucke und ihrem Gelege doch mancherlei Gefahren: Iltisse, Marder, Katzen, Ratten, Hunde. Das eben will der sorgsame Züchter vermeiden, wenn er der Glucke selbst das Nest herrichtet. Wie ein praktisches Brutnest beschaffen sein kann, zeigt uns die beigegebene Abbildung. Ein einfacher Kasten von entsprechender Größe, dessen Boden man zweckmäßig durch Maschendraht ersetzt, erhält an der Vorderseite eine aus Maschendraht hergestellte Tür. Der besseren Luftzirkulation wegen werden am oberen Rande einige Löcher eingearbeitet. Den Kasten setzt man möglichst auf den gewachsenen Boden. Wo dieses nicht möglich ist, gibt man vorteilhaft eine Schaufel Erde hinein und bereitet in der muldenförmigen Vertiefung das Nest aus Heu oder weichem Stroh. Dem Nest muß natürlich ein Platz angewiesen werden, wo die Glucke möglichst wenig Störungen ausgesetzt ist, dann wird auch, gutes Eiermaterial vorausgesetzt, der Erfolg nicht ausbleiben. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Größere Fruchtbarkeit bei Gurkenpflanzen. Die Fruchtbarkeit von Gurkenpflanzen wird erhöht, wenn man die größeren Ranken in etwa drei Zentimeter Tiefe in das Erdreich einlegt und die Erdoberfläche mit kurzem Dünger überstreut. Hierdurch bilden die einzelnen Ranken in kurzer Frist Wurzeln, was dieErtragsfähigkeit der Pflanzen vermehrt. Hierbei ist zu bemerken, daß der Erfolg dieser Methode von der Beschaffenheit des Bodens abhängt. Immerhin dürfte es sich empfehlen, es auf einen Versuch ankommen zu lassen.

Wie erzielt man zarte Gemüse? Jeder Gemüsezüchter hat ein starkes Interesse daran, daß die von ihm gezüchteten Pflanzen eine besondere Zartheit zeigen. Zarte Gemüse sind jedoch nur von einem gut kultivierten Boden zu erwarten. Schnelles Wachstum ist eine Vorbedingung für die Zartheit der Gemüse. Man erreicht das durch reichliche Düngung und Bewässerung, durch öftere zweckmäßige Bodenlockerung und durch achtsame Unkrautvertilgung.

Wässer und Düngen. Frisch gepflanzte Bäume müssen tüchtig angegossen werden. Zu diesem Zwecke macht man um die Bäume einen Gießrand, wie wir es in Abb. 1 sehen. Dieser Gießrand ist solange mit Wasser zu füllen, bis sich der Boden richtig gesetzt hat. Vielfach bilden sich durch das Nachfallen der Pflanzerde Löcher, die auszufüllen sind. Im März ist auch das Düngen älterer Obstbäume von großem



Vorteil, weil die Wurzeln sich zu regen beginnen, die gegebenen Düngermengen verarbeiten und somit den Baum zum Gedeihen und Ausbilden der Früchte kräftigen. Gewöhnlich wird diese Arbeit aber falsch gemacht, weil viele Gartenfreunde einfach am Stamm ein paar Spatenstiche Erde fortnehmen und dann den flüssigen Dünger hineingießen. Man muß in der „Kronentraufe" düngen und wässern, sofern es sich um ältere Bäume handelt. Die Kronentraufe ist beim Baum diejenige Stelle, an der der

Regen von den äußersten Zweigspitzen abtropft. Ebenso wie oben am Baum die feinsten Zweigspitzen ganz außen sitzen, ebenso sitzen die Saugwurzeln, die die Bodenmineralien und die Düngemittel für das Gedeihen des Baumes aufbereiten, ebenfalls mindestens so weit vom Stamm ab,



wie die äußersten Zweigspitzen. Dahin gehört also der Dünger oder das Wasser. Deshalb muß man hier einen Düngegraben ziehen, wie wir das links auf Abb. 2 sehen oder wir machen Düngelöcher, wie es die rechte Hälfte der Abb. 2 zeigt. Nachdem wir gedüngt oder gewässert haben, können wir den Düngegraben oder die Düngelöcher mit Komposterde oder Torfmull aus Kleintierställen füllen. Dann finden die Saugwürzelchen neue Nahrung vor, und der Baum kann sich gut entwickeln und reiche Ernte bringen.

Pf.

Himbeerschosse dürfen im Frühjahr nur dann geschnitten werden, wenn ihre Spitzen erfroren sind. Es ist verkehrt, zu lange Ruten einfach zu kürzen, weil sich gerade an der Spitze die schönsten Früchte bilden, wobei allerdings die unteren Augen schlecht austreiben. Um auch diese zum Austrieb zu bringen, biegt man die Spitzen einfach herunter. Bei größeren Anlagen ist dieses Verfahren allerdings kaum durchführbar, weil es zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Hier läßt man die Ruten ungestört weiterwachsen, soweit ihre Spitzen nicht durch Frost gelitten haben.

Hp.

Für Haus und Herd.

Schokoladen=Creme mit Schlagsahne. Man kocht 140 Gr. geriebene Schokolade mit ¾ Liter Wasser und 140 Gramm Zucker, bis sie dick wird, rührt sie dann, in kaltes Wasser gestellt, bis sie ausgekühlt ist und tut nach und nach 4 Eidotter, dann zwei Zehntel Liter süße, zu Schaum geschlagene Sahne dazu. Füllt die Creme in Gläser und stellt sie bis zum Gebrauch kalt. Vor dem Servieren kann man noch Schlagsahne auf jedes Glas füllen.

Mandelpudding. Man rührt 120 Gramm Butter, bis sie recht schaumig ist, tut nach und nach 6 Eidotter dazu und 180 Gramm Zucker mit Vanille=Geschmack, sowie 180 Gr. geschälte und feingeriebene Mandeln. Zuletzt mischt man das zu Schnee geschlagene Weiße von vier Eiern lose unter die Masse und füllt sie in die mit Butter ausgeschmierte und mit Zucker ausgestreute, gut verschlossene Form, die man ungefähr ¾ Stunden in Wasser kocht.

Karamol=Pudding. Man bereitet von ½ Pfund Zucker und 3 Eßlöffeln Wasser hellbraunen Zucker, gießt dazu 7 Gr. in einer kleinen Tasse aufgelöste Gelatine, dann unter starkem Rühren den steifen Schnee von 7 Eiweiß und eine viertel Stange gestoßene Vanille. Wenn die Masse einmal aufkocht, muß sie sofort vom Herd genommen und in eine ausgespülte Form gegossen werden. Nach dem Stürzen reicht man die Speise mit einer Vanillen=Sauce.

Zitronenmehlspeise. Man nimmt eine schöne gelbe Zitrone, kocht sie in Wasser so weich, daß sie mit einem Holzstäbchen leicht durchstochen werden kann, zerreibt sie auf einem Reibeisen, entfernt sorgfältig die Kerne, schüttet ein Glas Zucker, einen Löffel Kartoffelmehl, 12 Gelbeier, eines nach dem anderen hinein und rührt diese Masse eine halbe Stunde lang in einer irdenen Schüssel. Dann tut man noch den Schaum von dem zurückgebliebenen Eiweiß hinzu, rührt alles tüchtig durch, schüttet es in eine Kuchenform und stellt es auf ¼ Stunde bis 20 Minuten in einen warmen Ofen.

Vertreibung von Kellerungeziefer. Manche Keller sind für das Aufbewahren von Lebensmitteln nicht gut verwendbar, weil sich Asseln, Tausendfüßler, Schnecken und anderes Ungeziefer dort eingenistet haben. Man vertreibt dieses gründlich auf folgende Weise: Lattentür und Lattenwände müssen zuerst mit Säcken oder Papier verhängt werden, das Fenster ist zu schließen. Dann verbrenne man auf flachen Schalen reichliche Mengen von Schwefelfäden und lasse den Dampf einen halben Tag einwirken. Danach fegt man Wände und Fußboden gründlich und lege zum Schluß noch einen Reisigbesen hin, in den sich die mattgewordenen, etwa noch vorhandenen Tiere verkriechen werden, so daß man sie nachher leicht vertilgen kann.

Wie reinigt man silberne Löffel? Täglich gebrauchte silberne Löffel müssen des öfteren gründlich gereinigt werden. Das erreicht man am besten, wenn man sie für einige Minuten in kochend heißes Kartoffelwasser legt. Die silbernen Löffel bekommen dadurch einen schönen Glanz. Will man aber, daß sie wie neu aussehen, so lege man sie in eine Lösung von gleichen Teilen Kochsalz, Weinstein und Alaun und lasse diese Mischung aufkochen. Danach nimmt man die Löffel heraus und reibt sie mit einem weichen Tuche trocken.

Steingut dauerhaft zu machen. Ein bewährtes Verfahren, die Glasur von Steingut und aus ähnlichem Material bestehendes Geschirr zu erhalten und das Geschirr dauerhaft zu machen, besteht darin, daß man sie, wenn sie noch neu und ungebraucht sind, in einer gut geseihten Lauge von Holzasche ungefähr zwei Stunden lang auskocht und sie dann in der Lösung erkalten läßt.

Bücherschau.

* **Landmädchenlieder** heißt ein Liederstrauß, den Otto Münzer unter musikalischer Mitwirkung von Willy Lürske herausgegeben hat. Das Büchlein ist in zwei Ausgaben im Schollentreue=Verlag in Wiesenthal, Bezirk Liegnitz, erschienen, und zwar eine mit steifem Deckel und Leinenrücken, und eine Volksausgabe zum Preise von nur 0,65 RM. Das Büchlein enthält über 40 wunderhübsche Lieder, die durchweg dem Leben der Landmädchen entnommen sind. Sie stehen in einem innigen Verhältnis zu der Arbeit der Landmädchen und =Frauen, aber auch zu ihrer Ruhe, Freude und Liebe — vor allem aber zu der Scholle. Sie wollen das Band enger knüpfen und die Landfrauen mit noch grüßerer Liebe zu der Scholle erfüllen. Dem einfachen, natürlichen Text der Lieder sind oft alte, bekannte Volksliedweisen untergelegt, die das Singen erleichtern. Die beigefügten Noten aber ermöglichen sehr schnell, auch die neuen Melodien zu erlernen.

Diese Liederbücher sollten auch bei unseren Landmädchen nicht fehlen. Vor allem aber dürften sie angenehmer auf dem Lande erschallen, als die Trällereien zappliger Charlestonaden und vor allem würdevoller, als die langweilige Fragerei, wo der August seine Haare gelassen habe.

Verantwortlich für die Schriftleitung: M. Hepke; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.